D. Martin Luthers

Predigten über die Episteln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 3 — 11.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen vom Christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern, zukünftigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frey werden, und keine Werke thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Cap. V. 20, spricht: Je grösser und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden, daß, wo grosse und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch grosse, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Haufe, daß auf grosse Sünde grosse Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und grössere Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sey nicht die Meynung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werck solches zuwege bringen; sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergibt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort und spricht:

> Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft.

Das redet er also mit gemahlten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewest: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? Das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seyd, so wird sie je euch nicht weiter heissen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seyd; denn ihr seyd ja getauft auf Christum? Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seyd, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nemlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde.

Daß er aber spricht: Die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet. Item: wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ja, spricht er weiter, wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen, und gantz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, gantz und gar getilget und begraben seyn, und bleiben soll: wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

So wir aber samt ihm gepflantzet werden, zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; den wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Dieß ist abermal eine sonderliche Apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getaufet, und mit ihm begraben seyn ꝛc. das nennet er hier, samt ihm gepflantzet seyn zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, bloß Zeichen halte, wie die Wiedertäufer lästern; sondern, daß darein gesteckt ist die Kraft, beyde des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu, spricht er, sind wir mit ihm gepflantzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wircket; denn durch die Taufe eignet er uns zu, und gibt uns die Kraft, beyde, seines Todes und Auferstehung. Das geschieht beydes dazu, daß in uns auch folge, beyde, Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst herfür gebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heissen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir nun in Christo gepflantzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beyde, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heisset es: Gepflantzet werden ꝛc. zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas schädliches und verderbliches; sondern eine Pflantzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung, beyde, von Tod und Sünde gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn, was da gepflantzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflantzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll.

Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflantzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft. Weil aber solche Pflantzung mit anfähet in der Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo; so muß sichs auch beweisen, daß solch Leben in uns geblieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn, was gepflantzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflantzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflantzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gecreutziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heisset, gecreutziget seyn; gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gecreutziget, und das Verdammniß des Todes und Zornes Gottes getragen hat. Weil aber Christus selbst gecreutziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gecreutziget werden, das ist, gar verdammet seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Es setzet aber unterschiedlich zweyerley Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gecreutziget; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heisset er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Wercke, so der Leib begehet mit den äusserlichen fünf Sinnen; sondern den gantzen Baum mit allen Früchten, das ist, den gantzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beyde, in innwendigen und auswendigen Stücken.

Wiederum: Neuer Mensch heisset der, so nun durch die Busse sich zu Gott bekehret, und hat nun ein ander Hertz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den Heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe, oder sonst in der Busse und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den Heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24, sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gecreutziget, mit seinen Lüsten ꝛc.

Nun, obwol in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gecreutziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus,) der Leib der Sünde; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwol derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darinn aufhöre, und nichts mehr sey.

Darum, spricht er, so ihr nun bereitan, beyde nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frey seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heisset: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweymal oder zweyfältig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewol es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird,) und ein lieblicher süsser Tod; denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben: Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. Darum seyd ihr, will St. Paulus sagen, aus dermassen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde in Christo entlaufen seyd, und keinen Tod mehr habt: denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, (das ist, der rechte, bittere ewige Tod,) ist schon von euch genommen, und seyd nunmehr deshalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwol auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her, sollte es auch nur ein gemahlter Tod seyn.

> Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er Gott.

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beyde, des Geistes und des Leibes. So wir beyde, geistlich den Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind auch mit ihm gestorben; oder wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflantzet. Denn er hat durch seinen Tod

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn; also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr seyn wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist. Denn Christus, nachdem er einmal gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, darum er sterben mußte, denn Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beyderley Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

Darum beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

> Also auch ihr, euch haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott, in Jesu Christo, unserm Herrn.

Haltet euch dafür, spricht er, das ist: ihr als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle eurem Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschete sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heisset: Göttlich leben, beyde, innerlich im Glauben, und in äusserlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beyderley Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdenn nichts mehr da seyn, weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 19 — 23.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet, und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre.

> Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Da lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem gantzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt; so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewest ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28, sagt: Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füsse, und der gantze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerley fleischliche Sünden:) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerley unrechtem Leben und Wercken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andere begangen, mit allerley bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne

gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nun den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der gantze Leib dafür fliehen, und in Worten und Wercken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des gantzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heisset.

Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst, und Freyheit; da die Knechte waren leibeigen erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freygelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. daraus folget nun zweyerley Dienst, und auch zweyerley Freyheit: Wer der Sünde dienet, der ist frey (spricht er,) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Wercke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frey, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: Seyd ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frey von der Sünde, darum folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam seyn, und dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen weiter zu disputiren, und hält die beyde gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beyderley Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schliessen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bey welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, dencket doch bey euch selbst zurück, was ihr gelebet

habt, da ihr frey waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reitzete; was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts besseres damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frey seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihm gelüstet, und hält solches für ein fein köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meynet wol also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heisset, schämen, daß der Mensch, beyde vor Gott und der Welt muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frey seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereitzet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Hertz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere erste Aeltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frey, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweyerley Nutz und Frommen dafür krigt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Creaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

> Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das ist wol abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen gibt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ha, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheisset auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meyne den Tod und höllisch Feuer: den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deu-

ten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünde dienest.

Wiederum sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Wercke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc. welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz nach menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflantzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Wercken.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8, 12 — 17.

Eine Predigt von der Kindschaft Gottes.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Vom Geist Gottes getrieben werden, heisset, ein solch Hertz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum gläubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Busse, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der Heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sey, und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfähet und spricht:

> Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den Heiligen Geist habt (will er sagen,) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seyd, daß ihr euch fürchten müßtet für desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstossen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet Gott für euren Vater halten, und als seine Kinder ihn anruffen ꝛc.

Hält also gegen einander die zweyerley Wercke, so aus der zweyerley Predigt oder Lehre kommt, nemlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte hertzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit grossem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glantz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeiget; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor Gott. Wiederum aber, wo das Hertz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergibt, um Christi willen, so wir an ihn gläuben; da krigt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wircket also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben

Gott von Hertzen anruffet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. sondern mußten also dencken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstösset, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volck, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freyen, gewissen getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne, oder euch verstossen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6, auch sagt,) in eurem Hertzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren trösten und rühmen möget.

Von diesem kindlichen Geist; item was das heisse, da er spricht: durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Galat. 4, 5, da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürtzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werck, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der Heilige Geist wircket, nemlich der Trost, dadurch das von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das hertzliche Anruffen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kömmt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnade und Liebe Gottes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und

Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, flieht es vor Gott, und kann ihn nicht anruffen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wircket der Heilige Geist im Hertzen, beyde, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er, beyde, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns Namen und Verdienst.

Von diesen beyden Wercken des Heiligen Geistes, Trost und Anruffen, sagt auch der Prophet Zacharias 12, 10. daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets: das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreyen mit herzlichem Anruffen.

Das Ebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet), lieber Vater, ist das Ruffen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ruffet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte Deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den Heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt), mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstossen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mir helfen und retten ꝛc. ꝛc.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Daß wir Gottes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des Heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kannst du je bey dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz vestiglich schliessen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anruffen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabey du erkennest, daß der Heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äusserliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den Heiligen Geist nicht haben. Wiewol es wahr ist, daß auch noch dieses bey den Heiligen in grosser Schwachheit zugehet; aber doch der Heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ꝛc.

> Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Da hörest du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders, (wenn es zum höchsten und letzten kömmt), denn daß die des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was diß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bey Gott, daß er heisse, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe.

Er setzet hier aber das Stücklein dazu: So wir anders mit leiden; damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns wiederfähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wol freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist

Gottes treibet, (daß sie nicht dem Fleisch folgen), die sind Gottes Kinder.

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein grosser Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Kaysers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles, gegen dem, der da heisset und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freylich eine grosse unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten), sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedancken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches in folgenden Text V. 18. weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden ꝛc. Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 10, 6 — 13.

Eine Vermahnung und Warnung an die Corinther.

Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibet an die getaufte Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen für etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auch des Volcks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volck Israel.

Und ist diß die Ursach und Meynung dieser Epistel. Weil die Corinther begunten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament; meyneten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an unter ihnen selbst, und verachteten einander, vergassen der Liebe, ihr Leben und böse Wercke nicht besserten noch büsseten, sondern dabey nur sicherer wurden, thaten, was sie wollten; also, daß sie auch geschehen liessen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bey sich hatte ꝛc. Und wollten doch Christen seyn, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten.

Er zeiget aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sey solcher ernsten Vermahnung, denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bey ihrer angefangenen Busse bleiben.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt), an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wol auf Christum getauft, und alle seine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohn ihr Verdienst, empfangen und haben, daß sie dennoch schuldig sind, hinfort in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolziren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wol daher nicht vor ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen.

Hievon fähet er nun an, und spricht: Seyd ihr Christen und getaufet ꝛc. so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedencket, muß ichs euch nicht unangezeiget lassen, daß ihr doch hinter euch sehet, und zurück dencket, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volck waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflicher, schöner, grosser Haufe und Gemeinde, welcher über sechsmal hundert tausend gezählet wurden, an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihren Weibern und Kindern.

Aber wie lange währete solcher Glaube bey dem grossen Haufen? nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen, da begunten sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterey zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also, daß von dem ganzen grossen Volck, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volck aus Egypten geführet und regieret hatten, nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigete, daß er an dem vielen grossen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volck, heilige Leute hiessen, bey denen Gott so grosse Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht gläubten noch gehorcheten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so grossem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darinn sturben und verdorben.

Er erzehlet aber etliche Stücke und Sünden, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten, spricht er insgemein, daß an vielen Gott keinen Gefallen hatte. Das war der grosse Hauf, und sonderlich die Fürnehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, grosse, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwey hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde, thaten 4 Mos. 16, 1. 2., welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beyde, Moses und Aron, mit so grossem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter seyn, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, wie sie sich doch rühmeten, daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein grosser Haufe der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden ꝛc.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum diß Volck von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, da sie sich gelüsten liessen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergassen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bey den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lästern und Murren steuren,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volcks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine grosse Menge mit grossen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4. Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüsset ward, welches St. Paulus alhier recht heisset: Sich gelüsten lassen des Bösen.

Zum dritten, kommen nun erst die rechten grossen Knoten. Das ist erstlich Abgötterey, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Fürnehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach, und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, 2. Mos. 32, 4. weil Mose auf dem Berge verzog.

Aus diesem folget nun, das der Text 2. Mos. 32, 6. saget, und hier St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzte sich das Volck nieder zu essen und zu trincken, und stand auf zu spielen, das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fähret zu, und thut nun, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frey, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift V. 25. saget, daß Aron das Volck frey gemachet hatte ꝛc.

Zum vierten, lasset uns (spricht er), Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben ꝛc. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon 4. Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volck verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte ꝛc., und Gott schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein grosser Haufe Volcks umbracht ward. Diß Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen, und lästern, als sey Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben: denn das heis-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

set eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Cor. 10, 22. sagt: Wollen wir dem Herrn trotzen; sind wir stärker, denn er? ꝛc.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heisset: Murren wider Gott, das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen ꝛc. wie sie, die Jüden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschlagen, daß sie billig sollten sich dafür gehütet haben, noch macheten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volck rühmen, gewarnet haben, (wie wir weiter hören werden), und diß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte für Sicherheit; denn Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeiget, daß er nicht will schertzen noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdüncken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich falschlich trösten mit solchen Gedanckken: Ey, Gott zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm herfürgezogen und geehret ꝛc.

Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die grossen trefflichen Leute: Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, (spricht St. Paulus), die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und grossen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Witzigung seyn, daß wir dencken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabey bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstösset. Die Erlösung ist wol angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich geführet), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannsts noch unter Wegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung fehlest.

An Gott mangelt es freylich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undanckbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

> Solches alles widerfuhr jenen zum Fürbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Wenn du diese Historie und Exempel liesest oder hörest, wie das Jüdische Volck in der Wüsten so greulich gestrafet ist, so dencke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stossen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirchen vorgestellet; denn es ist eben einerley Werck und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerley Gottes Volck oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das fürnehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nemlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherley Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten, gefaßten und geordneten Regiment, noch menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, darzu auch unter ihnen selbst geschwächt, durch mancherley Zerrüttung und Strafe, und der grosse und fürnehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führen, dahin

fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterey oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volck wiederfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volck erwählet, und so grosse öffentliche Wunder bey ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir bessers gewarten? Ja, wie viel grössere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe. Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: Es sey geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist ꝛc., das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel grösser und schwerer Gefahr, und viel greuliche Strafe mit ihr bringet; und durch Christum und die Aposteln geweissaget, daß da würden greuliche schwere Zeiten kommen, darinn großer Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beyde, durch so viel Ketzerey, und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu greulich erfüllet ist.

> Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richten Secten an, und sollte alles recht seyn, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher düncken, daß du stehest; denn wenn du dich meynest am vesten stehen, so bist du wol dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu grunde gegangen. Darum siehe dich für, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bey dir selbst, daß du nicht wieder verlierest, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier sorgen, kämpfen und wacker seyn, daß du (wie St. Paulus

sagt), mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest. Phil. 2, 12.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerey und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wol nicht gut und fein; darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn, sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterey, und hohen geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seyd noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darum dancket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum besten reichet, und darum durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Predigt am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 12, 1 — 11.

Eine Vermahnung zur Einigkeit des Geistes, und zum rechten Gebrauch der geistlichen Gaben.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen.

Ihr wisset, daß ihr Heyden gewesen seyd, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Er redet sonderlich nahe, beyde, den Klüglingen und nase-

weisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen, so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welche flugs daher urtheilen und tadeln, beyde, die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darinn noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß Christi, ein grosses Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Wercke des Heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bey dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des Heiligen Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wol fürnehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bey der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und fürgeprediget hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er gegläubet und gelebet, und hat keiner auch nichts gewisses noch beständiges lehren können, damit ein Hertz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues fürgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob, nicht, (sagt St. Paulus), wollen auch keinen haben; sondern haben einen Gott, der da redet und lebet, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nemlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des Heiligen Geistes, dadurch er in unserm Hertzen wircket. Item, wir wissen, daß unsere Wercke und Leben in denselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen, und ihn anruffen, erhören und helfen will.

Darum sollt ihr auch nun dencken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und veste darob haltet; denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, daß ihr hinfort klug seyd, und euch

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den Heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerley, sondern mancherley Gott, Christum und Geist rc. welcher doch nicht anders kann seyn, denn einerley mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe rc. kann geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus, Gott, noch Heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit seyn; wie folget:

> Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heissen ohn durch den Geist Gottes.

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines seyn, (seyd ihr anders rechte Christen), und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den Heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr fürgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweyer muß eines seyn: entweder Christum angenommen und gegläubet, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns.

Denn, was er hier heisset Jesum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Jüden oder Heyden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten traun die Corinther nicht seyn; sondern, da man unter den Christen den Heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unsrer Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie fürgeben, daß es vom Heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sey, denn die gemeine Lehre des Evangelii. Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wol den Namen Christi auch führen und rühmen), denn, daß sie Christum verdammen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schelten und verfluchen: denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den Heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sey: was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, ja, (wie die Epistel zun Ebräern 6, 6. und 10, 29. sagt), abermal gecreutziget, und das Blut des Sohnes Gottes mit Füssen getreten.

Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Jesum einen Herrn nennen, ist, sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier fürnehmlich von dem Amt, so von Christo prediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet, und auf Christum weiset, (als auf den Herrn), das ist gewißlich des Heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den Heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des Heiligen Geistes. Und gilt hier nicht heuchelns und meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt seyn, willst du deß gewiß seyn, daß du Christi Prediger oder Apostel seyst, und sein Wort führest; das wirst du nicht thun, denn durch den Heiligen Geist.

Deßgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werck oder Stande Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schliesse, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den Heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darinn Gottes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Hertz, wo du eine Predigt thust, oder hörest, ein Kind taufest, oder bey der Taufe stehest, oder daheim deines Standes und Berufs Werck thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heucheley oder Gewohnheit), sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest, und ihm daran Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen Herrn heissen)? Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Hertz darob zweifeln und zappeln.

Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt ꝛc. Aber, daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bey der Predigt bleiben, so Christum preiset,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen hörest du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen Heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich für solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen, unter einen Herrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherley Gaben rechtbrauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist ꝛc.

Zuvor, da ihr Heyden waret, da hattet ihr wol mancherley Götzendienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherley schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber an einander, gehen und fliessen alle, nicht von menschlichem Dünckel und Vermögen, sondern von dem einigen wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werck sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von einem Gott, Herrn und Geist, und werden alle aus einerley Ursache gegeben, nemlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesamt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. Diß ist kürtzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedliche drey Stücke: Mancherley Gaben, aber ein Geist; mancherley Aemter, und ein Herr; mancherley Kräfte, und ein Gott. Rühret ohn Zweifel damit den Artickel der Dreyfaltigkeit oder dreyer Personen des göttlichen Wesens, und zeiget, daß beyde, Christus und der Heilige Geist wahrhaftiger Gott, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander, unterschieden sind; wie er 1. Corinth. 8, 5. 6. auch sagt: Es sind wol viel Götter, und viel Herren; wir aber haben einen Gott, von welchem alles, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles ꝛc.

Aber hier auch unterscheidet er die drey: Einen Gott, Herrn,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Geist, und gibt jedem sein eigen Werck, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des Herrn, das ist, Christi, des Sohnes Gottes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wircket und austheilet; und doch diese drey alle eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drey heissen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen seyn. Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Creaturen geschieht; also muß auch der Herr, von welchem alle Aemter, deßgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger Gott seyn. Denn, geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creatur zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drey, Gott, Herr und Geist, nicht mancherley Götter, sondern einerley göttliches Wesens: der Herr kein andrer Gott, denn Gott der Vater; der Geist auch kein andrer, denn beyde, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heissen, erzählet er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun ꝛc. Von Weisheit reden, heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeiget, was sein Wille, Rath und Meynung ist, begreifet alle Artickel, wan man gläuben soll, wie man vor Gott gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die fürnehmste und höheste Gabe des Geistes. Von der Erkenntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äusserlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darinn gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist, und darinn klüglich handle, beyde, gegen Schwache und Starcke, Blöde und Halsstarrige ꝛc. Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstossen: Item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärcken und trösten, mit Anzeigung zukünftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum, der göttlichen

Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus Gottes Wort, beyde, des Gesetzes und der Verheissung, gethan haben.

St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung rc. Darum heisset hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben; sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wircket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus grossem ungezweifelten Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Cap. 1. Cor. V. 2. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte rc. Denn solches zu thun, da gehöret freylich ein grosser, starcker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wancken und Zweifeln, frisch und mit grossem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wol seyn kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Busse, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo; sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan rc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirche Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wol falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirckung des Geistes, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Amt, und von wegen der Kirche viel und grosses thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchen allen sagt er nun: Es sind mancherley Gaben, aber einerley Geist, zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wircket sowol durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beyde, mit den Kräften und Aemtern.

Kräfte sind die Wercke, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas grosses thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle. 1. Cor. 15, 10.

Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heisset ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherley bestellete und befohlene Wercke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherley Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet: Item, wie er 1. Cor. 14, 26. in dieser Epistel sagt, daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherley Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen; wie es dazumal geordnet war in der Kirchen: also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sacrament reichen ꝛc.

Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, an diesen dreyen Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür danckbar werden, und also derselben brauchen in Christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher Gott in denen Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heissen nicht unser Thun, Werck oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aemter, Kräfte und Gaben.

Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

2. Corinth. 3, 4 — 11.

Predigt von dem Amt des Gesetzes und Evangelii.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam, denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein uner-

fahrnes Ohr und Hertz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Pabstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott.

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und fürgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas neues erdencken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Pabsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind. Das thun wir nicht, (spricht er), wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Hertz geschrieben, nicht unsere Gedancken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefodert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Hertz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott, in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind täufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbst etwas zu dencken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meynen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir

uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bey euch schaffen, und in euer Hertz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werck, welcher uns solches ins Hertz und Mund gibt zu reden, und durch den Heiligen Geist auch weiter in euer Hertz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffartigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wircket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdüncken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedancken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel C. 4, 11. sagt: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

> Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

St. Paulus brauchet des Worts Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der Zehen Gebote, wie man soll Gott gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedancken, die man mahlen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Hertz geschrieben, oder im Hertzen leben; als da ist das gantze Gesetz Mosis oder Zehen Gebote, (welches doch die höheste Lehre), sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und dencke an das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und alsofort das andere, dritte ꝛc. das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaysers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben,) einen schriftlichen Sinn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das Amt des Neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret); sondern zeiget dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete ꝛc. Da hörest du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Wercken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den Heiligen Geist offenbaret wird, und den Heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wircket in der Menschen Hertzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beyden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweyerley Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und grossen Geist fürgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beyde Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werck, so es schaffet; gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit grosser Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen sey.

Siehe, dabey kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wol fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Hertz, daß sie darinn lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird Gottes Zorn, und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrucket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüten.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie

sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Amt des Geistes, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wircket, denn das Gesetz, in der Menschen Hertzen; nemlich, daß es mit sich bringet den Heiligen Geist, und ein ander Hertz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Wercke, sondern Christi, und heisset ihn gläuben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen: solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und gläubet, richtet sobald das Hertz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmhertzigkeit bey ihm findet und fühlet, beginnet es ihme wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Hertzen anzuruffen, und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärcket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Hertz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der grossen Gottes Gnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werck, sondern eine neue himmlische Kraft des Heiligen Geistes, der Christum mit seinen Wercken ins Hertz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und blosse Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheissen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3, 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äusserlichen Predigt des Evangelii, als am Pfinsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der Heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Apgsch. 8, 17. und Cap. 10, 44., welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und

greifen, daß diß viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirckung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Apg. 13, 38. 39. spricht: Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da gläuben, gerecht.

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eiteln Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: Das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle geniessen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die Zehen Gebote erfüllet, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden.

Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wol der Apostel allzukühne, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche; sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sey, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heisse, denn eitel Tod und Gifft? Wolan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Wercke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn Tod und Gifft.

Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstossen, und anzeigen, was ihre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht geprediget noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wol herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest, die Gebote zu halten, und viel guter Wercke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sey, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders für, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sincken, und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meynung thut, daß man damit will gen Himmel kommen.

Daraus verstehet man nun auch das Widerspiel, was das heißt, der Geist machet lebendig ꝛc. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Hertz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reisset, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen trit, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Wercke; sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1. Cor. 4, 4: Ich bin wol mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Das heisset schlecht von ihm selbst und seinem gantzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet; so das Hertz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn; aber wiederum, der Geist sich heraus reisset und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber Herr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden: denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich beruffen, und mir Gnade nnd Leben zugesprochen, und mich heissest gläuben; darauf will ich dahin fahren, nicht in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedancken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen? Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Wercke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das Gott, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn Gottes gläubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Hertz aus dem Tod und Angst der Höllen reisset, da folget alsdenn auch weiter des Geistes Kraft und Werck, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Hertzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu krigt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel, des Neuen Testaments odes des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von grossen Wercken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reitzen, die Predigt des Evangelii gern zu hören, und Gott dafür frölich zu dancken, dieweil wir hören, daß es ist eine so kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheissung hat, daß gewißlich dabey ist, und dadurch gegeben wird der Heilige Geist ins Hertz, denen, so daran gläuben.

Predigt am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3, 15 — 22.

Von der wahren Gerechtigkeit.

Es gehet die Summa dieser Epistel dahin, daß St. Paulus allhier, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Wercke oder des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die

Hauptpuncte faßen,) zwey Stück: Das erste sagt von dem Artickel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget und spricht:

Dabey sollt ihr ja mercken und greifen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heyden,) durch Werck oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreyßig Jahre hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater seyn des gantzen Volks Gottes,) Christus verheissen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheissenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Samen, um welches willen der Segen aller Welt verheissen war. Denn Gott hat allezeit also gehandelt mit den Jüden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden, (das heißt vor Gott gesegnet werden,) da noch kein Gesetz (dadurch sie fürgegeben, gerecht zu werden,) gegeben, noch Moses geboren war.

Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volck gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht dazu gegeben seyn worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wol zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen ꝛc. Ja, Gott hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches er wol hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme; sondern aus der lautern Barmhertzigkeit Gottes, welche so lange zuvor verheissen und auch gegeben war, Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Wercke gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Wercke gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheissung, Abraham und seinem Samen gegeben, darinn nicht allein die Jüden, sondern alle Heyden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter eben

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auf die zwey Stücke: Nemlich, Gottes Verheissung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheissung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

Davon spricht er nun: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod,) so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wie vielmehr soll denn Gottes Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle segnen alle Völcker, durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheissen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden, und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopffert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen, und widerruffen; so man jetzt, nun solch Testament eröffnet, und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will fürgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheissung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus,) ist eine lautere Verheissung des Segens und der Kindschaft Gottes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheisse euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen. Weil denn Gott solch Testament erstlich ohne Gesetz gestifftet, und also bestätiget; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet, und seinen letzten Willen zerreisset und zu nichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheissung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweyen, Gesetz oder Gebot, und Verheissung.

Zum andern, gründet St. Paulus auch auf diß Wort: Abraham hat es Gott geschenket ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschencket haben, und etwas verdienen; denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es gibt) und sich auf sein Recht zu beruffen; was aber umsonst, und (wie St. Paulus hier redet,) frey oder aus Gnaden geschencket wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts, bey dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß, von dem er solch Geschenck empfangen hat ꝛc. Also schleußt auch nun hier St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheissung frey geschencket; darum hat ers je nicht durch Wercke verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern.

Das ist je deutlich genug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwey nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Wercke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freyen Willen umsonst verheissen oder geschencket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopfet der gantzen Welt, und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheissen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volck, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheissen, ihn und sein gantzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werck oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheissung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vierhundert und dreißig Jahr; da fähet er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äusserlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volck

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

worden, von fremder Herrschafft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äusserlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen.

Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor Gott gerecht werde, die zweyerley Stück, Verheissung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenck, und Verdienst oder Lohn. Wo man nun solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schencket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Wercke thun? Warum lehret man denn die Zehn Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet: Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen reichlich genug gesaget ist.

Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 5, 16 — 24.

Diese Epistel ist reichlich gehandelt in der gantzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Wercken oder Früchten des Glaubens, die, so nun den Heil. Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meynung ist dieser Lehre gute Wercke verbieten, oder böse erlauben, und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bey einander stehen können die zwey, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen: denn die zwey (spricht er,) sind wider einander, und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eins muß die Oberhand behalten und das andere

ausstossen. Darum nennet er klar etliche Wercke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt stracks, daß, welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, Gottes Reich zu erben, und haben den Heiligen Geist und Glauben verloren. Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nemlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Hertz Lust und Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu seyn, und sich für Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen: und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen; so könne sie doch das Gesetze nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Predigt am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 3, 13 — 21.

Ein Trost, Vermahnung und Gebet.

Sanct Paulus hat bis hierher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im Neuen Testament das Evangelium verkündiget, und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß Gott uns dadurch überschüttet mit allerley Weisheit, Stärcke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reissen lassen; brauchet dazu zweyerley Weise: Erstlich trösten und vermahnen; darnach auch, beten und wünschen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werbet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

Hiemit tröstet er seine lieben Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kayser, und vermahnet sie, vest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulns hat euch geprediget, und groß Ding fürgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar seyn, und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wüterichs, Neronis, des Kaysers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meyne, der Ruhm sey ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ꝛc.

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über sein Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärcke wolle geben, daß sie bey dem Evangelio bleiben mit ernstem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hie nicht genug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal das Reich Gottes nicht in Worten sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20, sagt.

Was ist nun diß für ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurtz in einen Haufen, mit andern Worten, meynet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort und Willen ist; spricht also:

Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden an dem inwendigen Menschen.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß

nicht allein das Wort bey ihnen sey, wiewol das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Hertzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zufolge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommen, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie,) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starcken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey für Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne.

Der Welt Muth bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; aber jener Geist verlässet sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trotzet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Hertz und Muth, denn die Welt hat.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Hertzen.

Christum aber im Hertzen wohnen, ist nichts anders, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihme versehen soll; nemlich, daß er unser Heiland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Also wohnet er bey uns im Hertzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Hertz? Nicht mit Gedancken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Hertzen, und weißt alles, was er dencket und thut, im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regieret, und wie die gesinnet sind, beyde, die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus so kräftig seyn soll im Hertzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Hertz solches fühlet, ist nicht möglich, daß es nicht sollte stoltz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nemlich, daß er Gott bitte, und bitten lasse, um solchen Glauben und Stärcke. Das ist ein Stück vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Diß ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum gibt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Hertz fröhlich und muthig in Gott sey; denn wo eine solche starcke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand, und sich des Nächsten annehme, mit Lehren und Handreichen. Das heisset St. Paulus hie durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sey; wie St. Petrus auch saget 2 Epist. 1, 10: Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Wercke veste machet, das ist, fahret fort, und thut gute Wercke, auf daß man sehe und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seyd, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebet in Ohren, und schäumet oben auf dem Hertzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweyen Stücken. Zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Hertzen haben sollen. Zum andern, daß dersebige herfür breche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächsten.

Auf daß ihr begreiffen möget, mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen Gott aufgerichtet und getrost, durch den Glauben, und gegen den Nächsten wohl gegründet und eingewurzelt seyn, durch die Liebe. Wenn ihr also gestärcket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen); so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun

allein der Glaube; denn die Liebe gehört nicht hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Creutz abgemahlet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sey. Das geschieht denn, wenn das Hertz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reissen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sey und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hoch ist, es sey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David sagt Ps. 139, 7, 8: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in der Hölle, so bist du auch da ꝛc. Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maasse; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Hertz und Glaube, Christus ist auch da.

> Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle.

Das ist wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stücke begreifet, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nemlich, die er gegen uns, und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willt, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

Also ist kurtz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er starck und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sey. Und wir alle so erfüllet werden mit allerley Gottes Fülle; das ist auf Ebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräftig wircke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Partecken, oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 4, 1 — 6.

Eine Vermahnung zu guten Werken.

Diß ist auch eine schöne Predigt von guten Wercken der Christen, die da gläubig sind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nächsten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wünschet, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen. Denn das muß allezeit der Grund seyn aller Lehre und Lebens, und der hohe ewige Schatz vor Gott, eines Christen, nemlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und Gottes Kinder machet. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden; damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da Gott zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiset werde: deß sie auch selbst vor Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Ermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor gesaget), daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten eine gemeine Regel, von dem gantzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf.

Das soll seyn das Hauptstück, und das Fürnehmste, darnach ein Christ seinen äusserlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte, wozu er von Gott beruffen und gesetzet sey, das ist, warum er ein Christ heisse, und also demselben nachlebe: und solches vor aller Welt scheinen lasse, nemlich, daß durch sein Leben und Werck Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16, die Seinen vermahnet: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.

Also will St. Paulus hiemit auch sagen: Ihr habt nun Gottes Wort und Gnade empfangen, und seyd so selige Leute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedencket, daß ihr beruffen seyd zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem grössern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlanget habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem Herrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reitzet, daß sie durch euren Wandel und gute Wercke beweget werden, Christo zu gläuben, und ihn zu preisen.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehre und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20, nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äusserlichen Wandel, könne sagen: Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; also, daß es heisse, in Christo gewandelt, (wie St. Paulus anderswo saget,) ja Christum selbst angezogen, Röm. 13, 14, als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder Gottes Volck heissen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet: nemlich, daß Gottes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24, auch sagt: Eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heyden. Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, samt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beyde, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres Gottes

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und Herrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten ihnen verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm, vor Gott und den Menschen; wie Gott verheisset und spricht 1. Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten Gottes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet seyn: und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe, allen, die seinen Namen unnützlich, das ist nicht zu seinem Lob und Ehre führen und brauchen ꝛc.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Wercke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleissen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet,) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern, und am 5. nach Trinitatis.

Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Cor. 1, 4 — 9.

Von der Predigt des Evangelii, als dem besten Schatz der Christen.

Diß ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beyde in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und

nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel immer feyret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten für Secten und anderm Aergerniß. Darum fahet er also an:

Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott dancket, sie desto mehr zur Danckbarkeit zu reitzen, daß sie doch zurück sollen dencken, was sie zuvor gewest, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in voriger Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der grossen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nemlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage.

Das heißt St. Paulus reich seyn, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anruffens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des gantzen äusserlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweyen Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und haben soll. Das sind so grosse Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und danckbar seyn. Ich dencke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begunte zu verstehen, meynete, ich wäre neu geboren.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Danckbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheissen, und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch seine Zukunft.

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabey wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheissung, euch gegeben, und sein Werck, so er in euch wircket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werck, sondern veste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und vestiglich darauf verlassen.

Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 4, 22 — 28.

Vermahnung zum Christlichen Leben.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Wercke und neues Leben. Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder Christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

redet, weder an dem andern. Hier nennet ers, den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist ꝛc.

Was er den alten Menschen heisse, ist nun wohl bekannt, nemlich, den gantzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Dinge, wie zuvor, ohne daß so viel neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bey euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bey diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgelegt werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeboren ist, Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anruffen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffärt und unersättigten Geitzes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bey einem Christen nicht leiden, der da nun soll heissen, und wahrhaftig seyn, ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und mercken kann, daß sie Gott vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio gläuben: Aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie fürgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Wercken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi ꝛc.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führet, beyde an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer, und gar ein schändlicher und

schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heyden und Unchristen waret; darum müsset ihr ihn nun fort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können: denn es leidet sich nicht beyeinander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums, und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich erlöset, von dem Irrthum, (oder den irrigen Gedanken und Dünckel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm dencket, weder fürchtet noch gläubet,) nun durch Gottes Wort rechte Gedancken von ihm fassen, und im Hertzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anruffen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Da heisset er erstlich: Erneuert werden im Geist des Gemüths, das ist, immer zunehmen und gestärcket werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klaren Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünckel. Wer nun also erneuret wird (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, der da nach Gott geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Hertz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben ꝛc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß seyn ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bild seyn soll, so muß auch in ihm seyn

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.

Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind rc.

Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so gibt er ein Exempel an einem oder zweyen Stücken, dabey mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwey Stücke, welche sind des Teufels eigen Werck, nemlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterey, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke rc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzet St. Paulus hier auch diese beyden Stücke zusammen.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn lüget und trüget) da ist gewißlich der alte Mensch, und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit grossem Schein, und von der Welt nicht kann gestrafet werden: Denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Hertz nicht Gott vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind seyn); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und um seiner Lust willen, des Geitzes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betrüget, belüget, berücket, und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der Zehn Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt rc., sondern jedermann traulich und brüderlich meynet, und handelt, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerley und gemein haben rc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heissen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decken. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und dessen Früchte. Die zwey sind gemeiniglich bey einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen lüget und trüget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn, wider Gott und den Nächsten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe grosse und billige Ursach und Recht dazu ꝛc.

Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, für diesem Laster hüten sollen; und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen V. 5: Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager, und seyd stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet und sündiget nicht.

Eben das meynet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen; denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestossen werde, noch verliere was er empfangen hat.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immer dartragen, ein, zwey, drey sieben, zehn Jahr?

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand

ärgerlich sey, damit nicht Gottes Name geläſtert werde. Es iſt ein groß Ding um einen Chriſten, der da iſt, wie er geſagt hat, ein neuer Menſch, nach Gott geſchaffen, und ein rechtſchaffen Bild Gottes, darinn Gott ſelbſt leuchten und ſcheinen will. Darum, was ein Chriſt Gutes thut, oder wiederum, Böſes thut (unter dem Namen eines Chriſten), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun (ſpricht hier St. Paulus) euren Lüſten folget, und thut, was euer alter Adam will, ſo thut ihr nichts, denn daß ihr dem Läſterer (dem Teufel und ſeinen Schuppen,) Raum und Urſach gebet, daß Gottes Name um eurentwillen geläſtert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Urſach dazu ſuchet, und kanns nicht laſſen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit ſeinen Läſterungen beſchmitzen, ſollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Urſach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, ſind das Evangeliſche Leute? Da ſiehet man die Früchte der neuen Lehre; iſt das ihr Chriſtus, den ſie ſelbſt alſo ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

Hier ſoll ſich ein Chriſt zum höchſten für ſcheuen und hüten, wenn er ſonſt nichts anſehen wollte, daß er doch ſeines lieben Gottes und Heilandes Chriſti Namen und Ehre ſchone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Urſach gebe, ſein Läſtermaul an Chriſto zu wetzen: denn wie wollen wir auch vor ihm beſtehen und verantworten, wo wir alſo leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und alſo williglich Gottes Namen und Wort, welches je ſeyn ſoll unſer höchſter Schatz und Gut ſelbſt zu Unehren und Schanden ſetzen.

Daß er ſpricht: Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite und ſchaffe mit ſeinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, das er geben könne dem Dürftigen ꝛc. Da lehret er, was da iſt die rechte Frucht der Buſſe, daß es muß ſeyn abgelaſſen und aufgehöret, oder nimmer Böſes gethan, ſondern dagegen Gutes gethan ſeyn; rühret und ſtrafet auch damit das gemeine Laſter in der Welt, die da voll iſt eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe ſind und heiſſen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit ſie dem Nächſten dienen und geben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epheser 5, 15 — 21.

Eine Vermahnung zu verschiedenen Christlichen Tugenden.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu gläuben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; dencken nicht, daß sie noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seyn sie ohne alle Gefahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen, und beweisen es mit keiner That.

Darum bedarf es hier Aufsehens auf euer Leben, (will St. Paulus sagen; denn das heisset er fürsichtig wandeln und verständig seyn,) wie ihr dasselbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen sichern Heuchler; aus einem Heuchler, einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer, einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sey kein Schertz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist, Gottes Wort vor Augen haben, (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand,) beyde, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn, wo das Wort aus der Kirchen kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst fürgeben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Deß-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset, und dencket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch Gott so oft in der Schrift befihlet, daß man soll immerdar sein Wort halten und treiben, gerne hören, damit umgehen, und daran gedencken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Danck, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da höret Fleiß und Sorge zu. Und sollte hierinn jedermann mit Treuen dem andern helfen mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen ꝛc.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heisset fürsichtiglich wandeln, und verständig seyn: Und schicket euch (spricht er,) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollte er sagen: Dencket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß, je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Lasset euch nichts so lieb seyn, als daß ihr Gottes Reich fördert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stosse euch für, was da wolle.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschicket, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünckel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volck Israel, davon der Psalm 95, 11, und die Epistel zun Ebräern C. 4, 3, 7, sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er gantzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte und vermahnete zur Busse und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestimmet, und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stocket eure Hertzen nicht ꝛc. Es heisset noch alle Tage Heute, da Gott sich bey uns lässet hören, schreyet und ruffet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: Es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten güldenen Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freylich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und geprediget wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünckel, böser Exempel, in allerley Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet, und unser eigen Fleisch uns niederzeucht, und reitzet von dem Verstand und Aufmercken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeisse mit Rotterey, und auch, die das Evangelium haben, hienach ziehe und reisse von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher seyn, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Item, in äusserlichem Leben und Ständen untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß fürstossen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreissen.

Darum soll niemand dencken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwol die Zeit an ihr selbst gut ist, und Gott das rechte gülden Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann, oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten, und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mögen.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das güldene Jahr lässet fürüber gehen. Das ist sun-

derlich die Trunckenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volck ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bey solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmercken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun: ja, also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedancken verlieren; wie man vor Augen siehet, leider! mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen ꝛc., davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben deßgleichen Text stehet.

Predigt am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1, 3 — 11.

Ein Dankopfer und Gebet Pauli.

Im ersten Stück dieser Epistel dancket der Apostel Paulus Gott (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Guade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beydes darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie veste und beständiglich bey demselben bleiben, wie sie angefangen, und jetzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bey denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sey hierin keine grosse Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln, für die, so es nicht gar zu wohl können, und noch gerne lernen wollten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es wird fürnehmlich in diesen Worten hierinn uns vorgemahlet ein recht Ebenbild oder Conterfey (wie man es jetzt nennet,) wie ein Christlich Hertz gestalt sey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bey den lieben Aposteln, und so ihnen die nächsten gewest sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein Christlich Hertz, und diß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist, und Gott dancket, dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigenen, und kann Gott nicht genug dafür voll dancken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen, viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabey erhalten werden, bis an den Tag des Herrn Jesu Christi, der alles vollkommen und gantz mache, woran es noch hier mangelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet heraus den Grund seines Hertzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden, und für hertzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von Gott zu bitten, denn daß sie darinn zunehmen und bleiben. Für so theuren und grossen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

Nun, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen danckbar seyn. Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubet, daß er sich desselben danckbar erzeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das Fürnehmste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heydnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nun dencken, daß wir hinfort viel mehr und lieber rechte Gottesdienste und Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äusserlich Gottesdienst und

Werck, denn das die Schrift heisset das Danckopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von gantzem Hertzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Danckbarkeit.

Das andere Werck, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten: denn es gehöret beydes zusammen, für die empfangene Wohlthat dancken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bey uns stärcken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollte davon reissen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig hertzlich Anruffen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beyden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des Alten Testaments gebildet); das Lob- und Danckopfer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangenen Erstlinge: und wir sind noch nicht satt worden, deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben, deß, so uns geschencket, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, das wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärcket werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beyde, für uns und die gantze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und gegläubet haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärcker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus saget, daß er Gott dancke, und auch sein Gebet für sich thue, über der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines Christlichen Hertzens Freude und Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm Gott loben und dancken, denn solche Begierde auch

desto stärcker das Beten und Anruffen erwecket, denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seufze und ruffe, daß Gottes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe ꝛc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde.

Das soll gehen einem rechten Christen von Hertzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beyde, diß Dancken und Beten aus brünstigem Hertzen gehet; denn solche Worte würde kein Mensch reden: Ich dancke meinem Gott, so oft ich euer gedencke, und thue das Gebet mit Freuden ꝛc., wo nicht das Hertz solcher Gedancken voll wäre. Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beyde, sein Dancken und Beten mit allen Freuden thut, so hertzlich wohl ist ihm dabey, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und Gott dafür dancken und bitten. Sollte es hier nicht vielmehr also seyn, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Hertzen und Munde darum dancketen, und Gott für ihn beten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Predigt am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3, 17 — 21.

Eine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Glaubens.

Sanct Paulus lobet die Philipper aus dermassen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich red-

lich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meyneten. Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bey dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünckeu lassen (wie die sichern sattsamen Geistern vom Teufel genarret werden), sie habens gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Fürbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret.

Nun ist St. Paulus zumal ein hefftiger Mann, daß er darf also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wol andere Prediger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meynest du denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den Heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? ꝛc. Gleichwie auch Mirjam und Aron, 4. Mos. 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc. Also scheinet ja auch diß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Fürbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wol grössern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Fürbilde, ꝛc. Damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bey der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünckeu; sondern sich hüten für denen, so da wollten kommen, und etwas bessers fürgeben, wie bey andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Fürbild sey, darinn sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel V. 3 — 6 anfähet, und spricht: Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: wiewol ich auch habe (spricht

er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich düncken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volck von Israel des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern; das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen. Aber dennoch spricht er V. 7. 8. 9. weiter: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, ꝛc.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch fürtragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch dencket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabey bleibet; welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz; denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bey ehrlichen Jüden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche für ihrer grossen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

Noch habe ich, (spricht er,) der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; daß ein Mensch dencke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heissen, als dessen er mit grossem Verlangen und Sehnen gewartet. Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß Gott uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll um desselben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den Jüngsten Tag fürchtet und flieht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hoffet.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu halten ist. Wer dürfte von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heissen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte.

Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet, und darf es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich für solchen fürsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet Feinde des Creutzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm für Gott dienen, ꝛc.

Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meynete, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit: und je weiser, frömmer und ehrbarers Lebens sie sind, je ärgere, bitterere und schwerere Feinde des Evangelii.

Fragest du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie vor Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit vor Gott, und meynet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stoltz und Hoffart vor Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer Luc. 18, 11, 12. zeuget. Aber vielmehr Feindschaft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie vor Gott nicht gelte, Gottes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt, und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein grosser, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger, ꝛc. aber mit deinem Regiment und seinem Leben fährest du zur Höllen; und alles, was du thust, das stincket und ist verdammt vor Gott, und muß gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Hertz haben, willst du selig werden, ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heisse ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? verbeutest du gute Wercke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und Zehen Gebote halte, und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als vor Gott verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heissen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türcken und Heyden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Hertzen Feinde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Christi, und ihr Sinn und Gedancken dahin gerichtet, Gottes Volck auszurotten.

Item, gibt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er,) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben. Auf Erden ist es wol köstlich Ding, und ein schön edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger; item, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heissen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wolan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding seyn; aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrüßlicher, und spricht: Welchen der Bauch ihr Gott ist. Da hörest du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heisset, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerey und Künste, und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurtz, alles zugleich dahin stirbet und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten spricht er: Welcher Ehre zu schanden wird. Das ist das letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heyden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie rühmen wol grosse Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit grossem Ernst meynen und dafür halten; aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heisset vor der Welt; aber es gilt vor Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreisset.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier sprichst du abermal: Ey, ist das wahr, worzu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau, ꝛc. mehr sey? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meynung; denn du hast gehöret, daß Gott solches geboten und haben will, auch bey Türcken und Heyden, und St. Paulus selbst bald hernach in dieser Epistel Cap. 4, 8. die Christen vermahnet, daß sie dem nachdencken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was wohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob ist; und stellet hierein auch für sein eigen Fürbild. Welches ihr (spricht er V. 9.) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir ꝛc.

Denn in denen, die da an Christum gläuben, und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, Gott zu Gehorsam, und sind auch gute Wercke, die da Gott gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet alhier von denen, so ausser Christo und dem Glauben ihr Leben und Werck, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor Gott gelte; wissen nichts von Christo, um welches willen uns (ohne unser Verdienst,) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben. Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben, und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er alhier beschleußt, und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf diß zeitliche Leben gerichtet, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, ꝛc. Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit seyn so schön und ehrlich sie wolle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas ehrlicher, frömmer und besser, denn andere, wir Jüden sind Gottes Volck, und halten sein Gesetz ꝛc. Ja auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werck und Verdienst suchen vor Gott zu bringen: denn ich weiß bey mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dünckel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

Nun heisset es also, und muß also das Urtheil heissen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlösest, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machest ꝛc.

Siehe, das ists, daß St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor Gott niederlegen, ob er sie wol vor der Welt ehret, und Gerechtigkeit heisset; aber wo du vor ihm hierauf trotzen willst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Creutzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

> Unsere Bürgerschaft (oder Wandel), ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie vor Gott nichts seyn noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darum heissen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getaufet, und Christen worden, daß wir auf Erden sollen grosse Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns, oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern); sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beyde, im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen, unsterblichen (herrlichen) Leibe, nicht, wie er ist am Creutz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafür laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirckung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wolan, spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thut hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirckung; nemlich deß, der da ist der Herr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stanck, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinckenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben, eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirckung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wircket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod lässet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Predigt am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1. 3 — 14.

Ein Gebet und Wunsch Pauli, nebst einer Ermahnung zur Dankbarkeit gegen Gott.

Sanct Paulus nimmt für sich in dieser kurtzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als fürnehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Danckbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maassen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug Gottes, (wie er ihn selbst nennet Apg. 9, 15.) das ist der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Chri-

stum so hoch hebet, beyde, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, Gott, Herr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrey von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, dazu vest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beygelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheissenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Fürbild und Spiegel des gantzen Christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich hertzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Capitel V. 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener ꝛc.

Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er,) daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabey bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beyde, solches Bittens und Vermahnens allezeit wohl bedarf bey den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bey dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Bosheit, und des Fleisches Schwachheit im Creutz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens ꝛc.

Das ist die fürnehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß; sondern auch darinn reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflantzen, aber es ist nicht also darum gethan, daß es gnug sey, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpfet sey; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es gantz rund und vollkommen werde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn, Gottes Willen erkennen, heisset nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Jüden und Türcken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wol offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann, durch die Wercke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß, (so es allein ist,) darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item Matth. 18, 14: Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich gläuben rc.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstossen und verdammt seyn; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmhertzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschencket, und der Heilige Geist in unser Hertz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befohlen, der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bey ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: Diß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Hertz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwegen und gewiß seyn, daß Gott im Abgrund seiner Majestät und göttliches Hertzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und gegläubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig seyn, und das ewige Leben schencken, um seines lieben Sohnes willen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Solches erkennen und gewißlich gläuben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, der auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Hertze trift, da wird sie allzustarck, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert diß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohne daß das Hertz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich vor Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Hertz seine böse und feurige Pfeile, greuliche und schwere Gedancken, bildet ihm nichts für denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen sogar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch dencken kann. Und lehret sich also diß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und gifftigen Mordgeschrey über die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdammte Gottes Feinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebet, und uns zurück zieht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geitz, Wohllust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in grossem schwerem Kampf stehen muß, beyde, wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will, und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn diß Erkenntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wol noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen Gottes nur wohl kennen lerne; denn unsre eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Hertz stürmen; O weh! Gott ist mir feind, und will mein nicht ꝛc. Woher kömmt solch leidig O weh! einem Christen ins Hertz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja seyn solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen düncken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreyen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott, warum lässest du mir das wiederfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt: Denn da ist noch das O weh! viel grösser denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie starck und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja gantz und gar wegnehmen und aufheben.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii: nemlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den Zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedancke, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Wo nun solche Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Hertz, durch den Heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe kriget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärckt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heisset denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, allerley geistliche Weisheit und Verstand: das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwey Worte bey einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heisset ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden beyde von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Hertz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Corinth. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Himmel offenbaret wird durch den Heiligen Geist, denen, die da gläuben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und gantz werde,) gehöret auf das andere, so er nennet, den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmercken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingeben schöner kluger Gedancken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geitz, und dergleichen Reitzungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier fürsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich für dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm fürkömmt, damit er möge unbetrogen bleiben. Das heisset St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und mercken, was derselben gemäß ist, oder nicht, und sie also ins Werck bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit fürkömmt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplerr oder Irrthum vor die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerley Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11, 24, durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort im Hertzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.

Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe (wie sie St. Paulus Eph. 9, 11, nennet), und uns beyde regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens vor Gott, und dessen äusserlichen Leben recht fahren, (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

> Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärcket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und Danck saget dem Vater,

der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Was da heisset würdiglich wandeln dem Herrn, haben wir in andern Episteln gehöret: nemlich also gläuben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volck; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand, oder befohlenen Werck nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden, durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

Item: Daß wir auch gestärcket werden (spricht er,) durch seine herrliche Kraft ꝛc. daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten: Wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärcket werden im Glauben, darnach trachten, und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sey, und also je stärcker und stärcker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst fürnehmen und rühmen, als hätten wirs gethan, sonden auf ihn und seine Stärcke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo

jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärcket werden und überwinden, das muß auch geschehen in allerley Geduld, (spricht er,) daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von Geduld, als das etwas grösseres und stärckeres ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Hertz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalckheit: was er nicht kann durch die Grösse und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider vest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: Nun sollst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche Christliche Stärcke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherley Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärckung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen grossen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedancken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seyd, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bey euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt (spricht er) Danck saget auch, oder seyd danckbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist, vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gestecket seyd, und eurenthalben ewig hättet darinn bleiben müssen,) gefreyet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. das sollt ihr ansehen und bedencken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschencket ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden; daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen nnd geniessen möget ꝛc.

Er nennet es aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen: diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweyerley Heiligen: die einen, welcher ist ein grosser Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig seyn, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die gantze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8, solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen ꝛc. aber bleiben im Dunckeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierinn sich üben, im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die grosse Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heissen solche Heiligen, die da gehören, und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich ꝛc.

> Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: nemlich, die Vergebung der Sünden.

Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Danck sagen sollen, und leget die gantze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben; und beschreibet beide, seine Wohlthat, und auch seine Person, aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig Gott zum höchsten ohn Unterlaß dancken, für diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Got-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten. Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unser Gedancken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmhertzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden.

Predigt über Apostelgeschichte 8, 1 — 9.

Von der Bekehrung Pauli.

Die Historia von der Bekehrung des heiligen Pauli soll man als ein sonder Gnadenwunderwerck unsers lieben Herrn Gottes in der Kirche behalten und davon predigen, beyde um des grossen Trostes und nützer Lehre willen, die in solchem Wunderwerck uns wird vorgehalten. Derohalben wollen wir am ersten die Historie sehen und darnach auch ein wenig dabey melden, wozu sie uns nütze sey. Lucas meldet oben, im Anfang des 8ten Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hat es dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun siehet man aber hier fein, was vor eine Sünde sey, Christenblut vergiessen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tage ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen siehet, wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feyern, hetzet und treibt sie immerfort zu mehr morden, wie einen Jagdhund, der das Wild vor ihm siehet und in Sprung kommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibet Lucas, wie es sey zugangen, daß er ist bekehret worden und spricht also:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damascon an die Schulen, (das ist, an die Kirchen,) auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

Das ist das erste Stück von dieser Legende des heil. Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feyert. Nicht darum, daß wir St. Paulum anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun, sondern das man Gottes Wunderwerck höre und lehre, und wir uns daraus bessern. Denn hier siehet man ein Wunderwerck über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehret. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther gewesen aller Christen, der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That siehet, der gern auf einen Tag Christum und die gantze Christenheit hätte getilget, wo ers hätte können thun. Was hat er aber vor Ursache dazu? Keine andere, denn daß er höret, die Christen predigten: man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gecreutzigten Jesum; ausser demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden, noch ewigem Leben kommen. Da er das hörete, daß Moses nicht sollte helfen und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht. Eben wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten, vor Gott nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wol bersten; denn sie können es keinesweges leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinne, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opffer, den Tempel und was Gott mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er,) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht seyn, weil es von Gott selbst gegeben und geordnet ist. Aber unsere Papisten haben nicht Gottes Wort; denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten und Orden an, daß es unrecht sey und vor Gott nichts gelte; sintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches ausser Gottes Befehl vor-

genommen haben. Und dennoch siehet man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterey, sich unterstehen. Wenn wir nun auf das Hertz Pauli sehen, was ihn beweget, daß er den Christen so feind und aller Jüden Hencker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelds und Guts, ihres Standes und Würden halben, das Evangelium verfolgen. Der Meynung hat es mit Paulo keine; dem ist es allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derohalben meynet er nicht anders, denn er thue recht daran, daß er die Christen aufs höchste verfolge. Dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeuget, daß es nicht unrecht sey, das Sacrament unter beyderley Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frey gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen. Derohalben ist St. Paulus ein heiliger Verfolger der Christen, gegen den Papisten, die den schwartzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus suchet nichts damit, denn daß er Gottes Dienst und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden soll, wie er selbst saget, 1. Timoth. 1, 13: Mir ist Barmhertzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn Gottes Wort stösset sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen bekennen, es sey die Wahrheit; und dennoch wollen sie es nicht dulden, noch leiden. Derohalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolget, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es gantz und gar unwissend that. Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst seyn, und ausser Jerusalem, an andern Oertern, der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedancken und gedachte: Halt still, der wird recht gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärcken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heyden predigen, und die Jüden, wie sie verdienet, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewest ist. Wie unser Herr Gott mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang. Da ich mich vor für den Pabst hätte drüber lassen zureissen, muß ich nun am hefftigsten wider den Pabst streiten; das möchte die Papisten toll

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und thöricht machen. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger worden, und sonderlich unter den Heyden, deren er sich ein Lehrer rühmet, und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein grösser Wunder, daß Christus alle andere Apostel und Jünger lange zuvor bey sich behalten hat; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heyden und läßt ihnen predigen. Daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heyden sind und nicht Jüden. Das ist das grosse und tröstliche Wunderwerck, daß unser Herr Gott den Mann bekehret, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit grossem Ernst verfolgete. Es ist aber solches zugangen, wie ihr höret, daß er Briefe genommen und gedacht hat, jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascon, da etliche Jüden den Christlichen Glauben angenommen hatten. Dieselbe waren seine Blutsfreunde; dennoch dencket er ihnen alle Plagen anzuthun.

Da er nun nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

Da ist das rechte Stündlein kommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht siehet. Denn hier ist kein Hertz so starck, wenn es gleich eitel Kiß oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erden und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel nicht anders gedacht hat, denn, jetzt ist es aus, du mußt sterben. Die Mahler mahlen die Historie nicht recht; denn sie mahlen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erden habe geschlagen. Aber wie es hier und andern Orten stehet, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewest, in welchem er den Herrn Jesum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt und Paulus hernach am 26. Cap. dem Könige Agrippä selbst exzehlet. Wie er nun liegt in grosser Furcht und Schrecken, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken seyn und bey ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolget? Wähne ich doch, ich thue Gott den höhesten und besten Dienst daran. Und er sprach:

Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das

thust du mir. Er greiffet ihn also in seiner Sünde und trifft ihm das Gewissen, und rücket ihm alles das Blut seiner Christen auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewest. Denn wenn das recht ins Hertz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolget habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen; entweder wenn sie sterben sollen, oder am Jüngsten Tage, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen und sie also zu Boden schlagen, daß weder Hertz noch Athem mehr wird da seyn. Nun, Paulus höret solche Worte nur allein, das Licht aber siehet er nicht allein; denn am 26. Cap. 13, 14, saget er, seine Gesellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken; aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier stehet. Der Herr Christus redete weiter und spricht:

Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel lecken.

Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Hertzen nehmen sollten, so diese Lehre gedencken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es gläuben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, (spricht Christus,) daß du so tobest! Was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du mir in Spieß läufest. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja auch ein schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lecken und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest. Dieses ist nun ein sehr mercklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß man es dafür halte, wer Christum verfolget, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel lecke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabey seyn. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobet. Viel grosser Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Haufe gedencken, sie wollen Christum herab vom Himmel reissen, das ist, seine Lehre und Wort dämpffen. Wie sie es denn getrost angreiffen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerley vornehmen, die Lehre des Evangelii zu hindern. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde. Denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man darauf gehen oder dawider lauffen, sondern dawider stechen und sich wehren soll; so wollen die blinden Leute mit den Füssen dawider aufpumpen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aber Paulus hat an dieser Warnung gnug, und giebt sich, und spricht mit Zittern und mit Zagen:

Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wol gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben seyn, wo der Herr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der Herr sprach zu ihm:

Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Hier ist sonderlich zu mercken, ob gleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sey. Denn unser Herr Gott will niemand ein sonders anrichten, sondern giebt seine Taufe und Evangelium der gantzen Welt, einem sowohl, als dem andern. Da soll man lernen, wie man soll selig werden und nicht darauf warten, ob uns Gott etwas neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen. Da soll man ihn finden und sonst nirgends. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winckel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden anstatt des holdseligen Täubleins einen schwartzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern Herrn Gott dahin zwingen, daß er sie etwas sonders soll sehen lassen? Paulus selbst, der des Herrn Christi leibliche Stimme und Wort höret, und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein sonders machen, noch ihn im Felde ferner lehren oder täufen, sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folget gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll. Da schickt nun unser Herr Gott den Ananiam, wie die Historia weiter meldet, der predigt ihm, täufet ihn, und legt ihm die Hände auf und spricht:

Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Daß also Paulus zum Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhöltzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo, und wie ein Kertzlein gegen der Sonne war. Solches ist sonderlich hier bey dieser Historia zu mercken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehets lauter und klar, daß Paulus, der grosse Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt und ein andrer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Jüden aber erzürnen sich darüber und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen grossen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus. Das ist die Historia, eine sehr schöne Legende; derhalben man sie auch fleissig lernen und mercken soll, um dieses grossen Wunderwercks willen, daß der grosse Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehret und aus einem Wolf ein sanftes unschuldiges Lämmlein wird. Solches soll erstlich uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1. Tim. 1, 12 — 17. mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen:

> Ich, spricht er, dancke unserm Herrn Christo Jesu, der mich starck gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und ein Verfolger und ein Schmäher. Aber mir ist Barmhertzigkeit widerfahren; denn ich habs unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmhertzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Hier hörest du, was du dich dieses Exempels trösten sollst; nemlich, daß du sollst lernen, daß Gott gnädig sey, und gern un-

sere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christi willen. Denn, wo er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben, oder, was hätte er verdienet, der nicht mit kleinen geringen Sünden (ich muß sie doch so nennen, wiewol es alles Todsünden sind,) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewest? Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sey Gnade widerfahren, daß Gott an ihm ein Exempel sehen liesse, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, sondern auch an Christum gläuben und sich seiner Güte trösten lernen. Denn mit unsern Wercken ists verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Diß aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden gläuben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten Christlichen Busse. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre und lasse sie ihm von Hertzen leid seyn. Wie man an Paulo siehet; so bald er mit dem Licht troffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Busse, da das Hertz anders wird, und ein Mißfallen folget gegen die Sünde und dem Unrecht, da man vor Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu Gottes Gnaden kommen und von Sünden begehret ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes hertzliches Mißfallen darob, das will Gott haben; oder, wo man in Sünden, ohne Busse, will fortfahren, muß man der Strafe seines Zorns gewarten. Aber durch solche Reu und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio gläubt, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünde stehet allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apostg. 26, 19, er sey der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe darnach auch unter Jüden und Heyden geprediget, daß sie Busse thun, sich zu Gott bekehren und rechtschaffene Wercke der Busse thun sollen. Busse thun heisset er, vom Bösen ablassen, Reu und Leid darüber haben. Zu Gott sich bekehren heisset er, an Christum gläuben, daß er un-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ser Mittler sey, durch den wir Vergebung und das ewige Leben haben. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht oder Wercke der Busse thue, daß jedermann sich befleisse des Gehorsams gegen Gott und in seinem Beruffe bleibe. Solches siehet man am heiligen Paulo auch, daß er es von Hertzen gern will thun und darum fraget und sagt; Herr, was willst du, das ich thun soll? Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schicken, unsere Sünde bekennen und davon ablassen, an Christum gläuben und uns seines Leidens trösten, und endlich zum rechten Gehorsam gegen Gott ergeben, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der grossen Gnade abfallen und wieder in den Zorn Gottes, durch unbußfertiges Leben, gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolget, welches uns zum Trost und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben Gott dancken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber Herr und Seligmacher, Christus Jesus. Amen.

Leichenpredigt über Lucas 7, 11 — 16.

Hoffnung und Trost der Christen bey dem Absterben der Ihrigen.

Es sagt der heilige Apostel Paulus in seiner Epistel an die Römer 15, 4: daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich ist, daß wir uns über den verstorbenen lieben Freunden bekümmern, sie betrauern, beklagen und beweinen: sollen wir in solchem Fall uns an die heilige Schrift halten, und wider solch Leid und Kümmerniß daraus einen gewissen und rechten Trost suchen. Denn ohne dieselbe mögen wir wol Trost auf allerley Weise suchen, wir werden aber keinen beständigen finden, der das Hertz zufrieden stellen und dem Unmuth recht wehren könnte. Allein die heilige Schrift vermag solches zu thun. Ursach, sie ist des Heiligen Geistes Buch, welcher der einige und rechte

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Meister ist, der unsere Hertzen ändern, und an statt des Leides und Bekümmerniß, Trost und Freude machen kann. Derohalben wollen wir jetzt die Historie vor uns nehmen von der Wittwen Sohn zu Nain, welchen der Herr Jesus von den Todten auferwecket hat, und neben solchem tröstlichen Werck auch Zeugniß der heiligen Schrift setzen, auf daß wir lernen uns recht trösten, nicht allein in dem Fall, da wir liebe, vertraute Freunde verlieren, sondern auch für uns selbst, wenn unser Stündlein kommt, daß wir abscheiden sollen, daß wir ohnfehlbar wissen, weß wir dermaleins werden hoffen und gewarten sollen. Die Historie beschreibet Lucas im 7. Cap. v. 11 — 16, und lautet also:

Es begab sich, daß Jesus u. s. w.

Das ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beydes sehr fein und eigentlich abgemahlet und beschrieben ist, erstlich: was wir Menschen mit unsern Todten pflegen zu thun, zum andern: was unser lieber Herr Christus wolle thun. Die Erfahrung giebts, wenn uns eine liebe Person oder Freund mit Tode abgeht, daß wir eben, wie die Wittwe hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursach, wir lassen uns nicht anders, wie sie, dünckeu, wir haben solchen Menschen verloren, es sey mit ihm aus, und müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt seyn. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; bessers können und wissen wir von uns selbst nicht. Aber was lehret uns erstlich diese Historie und darnach die Schrift und Wort Gottes durchaus? Sind auch solche Gedancken dieser Wittwe wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so hertzlich betrübt ist, und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber Herr Jesus Christus, der tröstet sie, nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen, und andere mit uns betrübt und traurig machen. Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er hatte im Sinn, ihr zu helfen, spricht derohalben, sie sollte nicht so weinen, gehet hin zum Sarg und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Alsbald richtet sich der Todte auf und redet, und er giebt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß diß Weiblein nicht Ursach gehabt hat, sich so sehr zu bekümmern, und daß ihre Gedancken gantz und gar falsch und irrig seyn gewesen, da sie es dafür hielte, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebet ihr Sohn wieder, und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bey der Stadt Nain vor dem Thore geschehen, und hat es

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittwe Sohn todt gewest; aber durch dieses einige Wort vom Herrn Jesu Christo ist er auferwecket und wieder lebendig worden, gleich als hätte er nur auf einem Bette geschlafen. Nun zeugen aber der heiligen Propheten und Aposteln und unsers lieben Herrn Christi eigene Predigten allenthalben, daß er, der Sohn Gottes, eben solch Werck mit allen wolle üben, die an ihn gläuben; nemlich, daß er sie im Tod nicht lassen, sondern aus dem Tod, durch sein Wort, zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt, Joh. 5, 25 — 29: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Christlichen Glauben: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen gläuben, daß, wie der Herr Jesus der Wittwe Sohn hie auferwecket hat, so werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern, wir sollen noch mehr gläuben, nemlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in diß zeitliche Leben ist auferwecket worden. Aus diesem Grund führet der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher, 1. Epist. 4, 13. also schreibt: Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit diesen Worten macht St. Paulus erstlich einen grossen Unterscheid zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schleußt kurtzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht gläuben, ihn nicht für ihren Heiland halten und allein durch sein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht gewarten, die haben keine Hoffnung; können weder für ihre Person, noch andere Leute, einigen Trost im Tode haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt seyn. Derohalben es wohl von nöthen wäre, daß sie selbst und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen, weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volck mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck gezieret. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein, wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern auch wenn sie selbst sterben sollen. Solche Hoffnung ist aber nicht eine Welthoffnung, wie man siehet, daß zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an und unterbracht, ihnen viel gelassen haben ꝛc. Weltkinder trösten zuweilen sich solches; aber es ist gar kein elender, fleischlicher Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie gläuben: Jesus Christus sey gestorben und auferstanden, und Gott werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir uns wohl mercken und einbilden, fleissig daran halten und unsere Hertzen damit wider Traurigkeit, Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben deren, die uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen. Denn eben wie der Herr Christus hie dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferwecket, ihn ihr wiedergiebet, da sie sich zuvor ließ dünckeu, sie hätte ihn verloren, weinet und beklaget derohalben ihn: also hörest du hie von allen Christen, ob sie gleich Gott mit dem Tode abfordert. Du verleurest dein liebes Kind, dein liebes Gemahl, oder sonst einen lieben und guten Freund; weine darum nicht allzusehr, bekümmere dich nicht, laß dich auch nicht dünckeu, du habest ihn verloren, denn gewiß ist es, er soll dir, so fern du auch ein Christ bist und bleibest, wieder werden. Unser lieber Herr Jesus Christus selbst will ihn am Jüngsten Tage mit sich führen, und also wieder zusammen helfen, daß ihr fortan ungeschieden in alle Ewigkeit bey einander bleiben sollet. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Hertz schleussest, daß dein Leid verschwinden und dein Klagen sich verlieren muß. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in diesem Fall hoch bekümmern, wie wir sehen, daß die Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahl und Kinder hertzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterscheid zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Unchristen. Denn diese haben gar keine Hoffnung noch Trost, sintemal sie Gottes Wort nicht haben, noch wissen. Und wenn sie schon gläuben, es sterbe Leib und Seele zugleich, so muß doch ihr Leid und Traurigkeit desto grösser seyn. Denn da schneiden sie ihnen selbst alle Hoffnung ab, was einmal hin ist, das sey hin, und komme nimmer mehr wieder. Darum, je lieber ihnen jemand gewesen ist, je grösser ist das Leid. Gläuben sie aber, daß ein Leben nach diesem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leben sey, so können sie noch weniger zufrieden seyn. Denn worauf wollen sie bauen? Wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen, sintemal es ohnmöglich ist, daß sie um ihrer Sünden willen nicht sollten ein böses Gewissen haben? Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, darum unmöglich ist, daß sie können fehlen. Sie wissen, wer an Christum Jesum gläubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet, und Vergebung der Sünden von ihm begehret, daß er gewiß Vergebung der Sünden habe, und Gott um seines eingebornen Sohnes willen solchem Menschen nicht könne feind seyn. Denn Gottes Befehl ist lauter und klar, daß wir an Jesum Christum gläuben, ihn annehmen, und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derohalben, ob gleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hinwegreisset, wissen doch die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am Jüngsten Tage muß wiedergeben. Derohalben, obschon Fleisch und Blut um des abgestorbenen Freundes willen sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der siehet auf Gottes Wort und schleußt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen. Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es eine Maasse mit dem Weinen und Trauren haben ꝛc. Daß also der Christen Weinen ein solches Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung darbey ist, die endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß. Darum liegt alle Macht daran, daß wir alle diese Hoffnung gewiß fassen und vest in uns bilden, so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster seyn, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemand, denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Hertzen lassen. Denn unser lieber Herr Jesus Christus hat alle sein Thun mit seinen Christen dahin gestellet, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar Ursach hätten, daran zu gedencken, und sich damit zu üben. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabey seyn, wenn man taufet? Ist es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Apostel Paulus spricht also, Röm. 6, 3: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Das ist: Die Taufe

dienet dazu, ob wir gleich eben sowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Siegel und Versicherung seyn, daß Christus für uns gestorben, wir seines Todes geniessen und mit ihm in Ewigkeit leben sollen. Darum, gedenckest du an deine Taufe, so gedencke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getaufet, sich seiner Taufe getröstet, und derselbigen sich ungern wollte verziehen haben, so höre auf, ihn zu beklagen und zu beweinen; denn durch sein Absterben ist es dazu kommen, daß er seiner Taufe geniessen und des Todes Christi recht theilhaftig werde. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen sehr zu bekümmern, sondern vielmehr zu erfreuen. Zu dem bedencke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimfahrt recht schickest, in einem rechten Erkenntniß, Glauben und Bekenntniß Christo deinen Geist befehlest, und gleichsam ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und bey Christo zu seyn rc. Gleichwie nun die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also auch das Abendmahl unsers lieben Herrn Jesu Christi. Denn daselbst hören wir nicht allein diesen grossen Trost, daß der Leib Jesu Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen sey, welches doch je sollte genug seyn, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten, sondern eben solch Opffer für unsere Sünde, nemlich der Leib und Blut Jesu Christi, wird uns, durch Kraft seines heiligen Wortes, im Brode und Wein zu einer Speise und Tranck in unsern Mund geleget, auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterbliche Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben ernähret werden. Derhalben es bey den Christen in Brauch gekommen, daß krancke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Tranck sich lassen bewahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen. Es dienet aber solches Essen und Trincken dazu, daß wir in dieser Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben, und im Tode nicht bleiben sollen, sintemal unser Leib auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, sondern mit dem Leib und Blut Christi gespeiset worden. So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sey nun für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, 1. Thess. 4, 14, mit sich führen am Jüngsten Tage und ihn dir, eben wie der Wittfrauen hie ihren Sohn,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, nemlich die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß seyn und gar nichts daran zweifeln sollen. Ja, das gantze Predigtamt ist auch dahin gestifftet, daß solche Hoffnung in uns geübet, von Tag zu Tag je stärcker und gewisser werde. Denn warum vermahnet uns Gottes Wort, daß wir an den Herrn Christum gläuben, und unser Hertz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibet uns Gottes Wort immerdar, daß wir Liebe beweisen, vor Aergerniß uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpffen und jedermann ein gut Exempel vortragen sollen? Geschieht es nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen veste halten, sintemal, wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündlich Leben ist, da muß man sich Gottes Ungnade und Strafe befahren. Sonderlich hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tode und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir, unserer Sprache Art nach, sagen: der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verweset, spricht die Schrift (doch allein von den Christen): der ist entschlaffen; heißt also den Tod nicht Tod, sondern einen Schlaf, damit anzuzeigen, obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ein süsser, lieblicher Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferwecket werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder auferwachen, also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tode bleiben, weil er an Christum gläubet, ihn bekennet, seiner Hülfe begehret, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn durch sein Wort, wie der Wittwen Sohn, am Jüngsten Tag gewißlich hervorruffen, und ihn mit sich auf Erden zum Gericht über Teufel und alle Gottlosen führen und also ewiglich erhalten. Weil nun dem allen also ist, so schleuß nun, was wir thun, und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderlich Unglück begegnet? Item, sollen wir auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beyleibe nicht. Denn, wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehöret haben? Da sie uns in so viel Wege vorgetragen, daß wir derselben gewiß versichert sind, daß den Christen nichts Arges widerfähret, wenn sie sterben. Darum sollen wir ohn allen Zweifel gläuben, wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist denn eben ihr seliges Stündelein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Zukomme dein Reich, erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sey denn, daß wir im Namen Jesu Christi unsern Abschied von dieser Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Reich durch Christum auferwecket werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln und allen Auserwählten ein Hausgesinde werden, und alle Freude an Gott haben, und in solcher Freude in Ewigkeit ihm dancken und ihn loben. Nun bedencke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so hefftig lassen bekümmern, wenn irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester oder sonst ein guter, vertrauter Freund dahin fällt? Wenn es viel ist, so hätte er noch zehn oder zwanzig Jahr bey dir mögen leben. Solche kleine Zeit lässest du dich so hoch bekümmern, und willt dich dagegen das nicht trösten lassen, noch erfreuen, daß du an statt so einer kurtzen Zeit in Ewigkeit bey ihm wohnen und bleiben sollt, in aller Freude und Wonne, da hingegen hier auf Erden nichts kann seyn, denn Unruhe, Traurigkeit und Leid, wie wir täglich, sonderlich im Haushalten, unter den verwandtesten und liebsten Freunden erfahren, da jetzt das, jetzt jenes fehlet, jetzt das kranck wird, ein anders sonst einen Schaden empfähet. Solches sind die Verstorbenen alles überhaben, und liegen in ihrem Grabe, als in einem sanften Bette, süssen und leisen Schlafe, und warten, wenn unser Herr Christus kommen, an das Bette klopffen und ihnen hervor ruffen wird, daß sie mit allen Gottseligen, mit Gott und seinen lieben Engeln in Ewigkeit leben sollen. Wer will doch um solche Leute trauren, da wir Freude über haben und Gott von Hertzen dafür sollten dancken, daß sie alsonahe zu ihrer Hoffnung kommen sind, da wir, die noch hie auf Erden übrig bleiben, so weit zu haben, und so viel Hinderniß und Gefahr müssen ausstehen, ehe wir dazu kommen. Das lasset uns lernen; denn es will sich nicht leiden, daß wir Christen, die wir solche Hoffnung gewiß haben, mit dieser Wittfrauen im Evangelio uns so hefftig betrüben, und so gar erbärmlich und so bitterlich sehr weinen wollten. Sie denckt wohl, es sey mit ihrem Sohn aus. Das macht, sie weiß nicht, was vor ein trefflicher Gast zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun ist, daß ihr Sohn wieder lebend, frisch und gesund wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So sie solches gewußt, oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl seyn dahinten blieben. Wir aber wissen es, und ist uns diese Hoffnung, wie ihr gehöret, so in viel Wege vorgestellt und gewiß gemacht. Derhalben es nicht will leiden, daß wir um deren willen, die in Christo entschlafen sind, sollten so bitterlich weinen, und uns so hefftig bekümmern, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Denn es ist gewiß, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Daselbst werden wir, so fern wir veste am Glauben halten, zu ihnen kommen und also ewig mit ihnen leben, ja, nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen Gottes Heiligen. Wenn solche Hoffnung in uns vest und gewiß wäre, meynest du nicht, wir würden aller Kümmerniß vergessen und von Hertzen uns auch darnach sehnen, daß der liebe Gott bald kommen und uns von diesem Jammerthal abfordern, und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes ewige Gut siehet es nicht; darum lassen wir es uns nicht zu Hertzen gehen. Es verlanget uns nicht darnach, darum stecken wir mit Händen und Füssen im Zeitlichen; das geliebet uns, deß können wir nicht vergessen. Ist demnach wohl vonnöthen, daß man mit dem Wort und der Predigt immerdar anhalte, und oft und viel anmahne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger wir leben, jemehr und vester sie in unsere Hertzen bilden, und nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses begegnet, wenn sie sterben, sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns Gott allen, um Jesu Christi, seines lieben Sohnes willen. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf